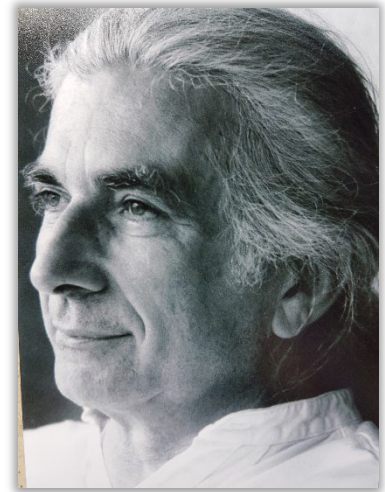


Günter Bernt dürfte jedem etwas gründlicheren Laienchorsänger, der schon einmal die *Carmina Burana* gesungen hat, bekannt sein: seine zweisprachige Reclam-Ausgabe ist ein Bestseller, nicht nur für einen mittellateinischen Philologen. Er war aber auch ein Lehrer, der die seltene Kunst beherrschte, Kompliziertes ganz einfach erscheinen zu lassen, und am Seminar in München, wo er bis zu seinem Ruhestand lehrte, erfreuten sich seine Paläographie-Seminare bei Teilnehmern aus vielen Fachdisziplinen beständiger Beliebtheit. Warum, mögen seine eigenen Worte belegen: „Ich möchte mich nicht als Lehrperson aufspielen – wir sind ja unter uns! Ich betrachte meine Rolle hier nur als Koordinator“



– ein Koordinator, der einen guten Teil seines Wissens um das Schreiben dem eigenen Tun verdankte und die daraus gewonnenen Erkenntnisse energisch vertrat, „bis ich mich ertappt habe, dass ich es selber falsch gemacht habe – seither bin ich friedfertiger geworden in meinen Gedanken.“ Seine Schäfchen unterwies er mit sanftem Nachdruck: „bis zum 15. Juni dürfen Sie das noch verwechseln. Dann werden Sie finster angeschaut. In der letzten Woche versuche ich dann, etwas zu sagen, das in Ihnen ein unangenehmes Gefühl hervorruft.“ Die Lesewilligen wurden der jüngeren römischen Kursive ebenso unerbittlich ausgesetzt („Sie sind einfach heute das willkürliche Opfer meines Sadismus“) wie den Freuden der kaum lesbaren, aber begeisternd ästhetischen merowingischen Schriften sowie der Beneventana („jetzt kommt, extra für Ihre Belehrung, eine Art Jägerzaun“). Lesehilfen („wenn Sie die Schäfte oben anschauen, sehen Sie Haken Haken Haken Spachtel Spachtel Haken Haken“) waren so willkommen wie andere tröstliche Bemerkungen („das Arabische lesen wir heute nicht“), und Jahr für Jahr setzte man sich wieder, einigermäßen bereitwillig, der „Lektüre“ von drei bis vier Zeichen aus Thomas-von-Aquin-Autographen aus („das, was man lesen kann, war der Sekretär“). Lesende wurden nicht alleingelassen („wenn Sie Schwierigkeiten haben, das zu lesen, werde ich Ihnen was Beruhigendes vorlesen“), auch wenn die Übung gelegentlich zur Rätselstunde geriet („ist das ein A? Nein, es ist auf der Schreibmaschine gleich daneben. Man schreibt es oft, wenn man ein A schreiben will“), oder Betriebsblindheit um sich griff („es ist einfach! Es ist wirklich das, wonach es aussieht“). Eingebettet waren die Übungen in ein musisch-musikalisches Umfeld von klaren Prioritäten, die eine Exkursion in Heidelberg ebenso selbstverständlich bei der besten Brezelbäckerei beginnen ließen, wie sie wertvolles Wissen um „die grantigsten Kellnerinnen von München – da



muss man ganz vorsichtig ein Bier beantragen und möglichst kein halbes bestellen“ vermittelten. „Eigentlich müssten wir Schluss machen, damit dieser Höhepunkt in die Geister einsinken kann. Aber ein braver Beamter hört nicht früher auf.“ Günter Bernt, „auch Jaromir genannt, Philologe, Musikant, Tänzer und Geschichtenerzähler“ (Anzeige SZ), ist am 13.6.2020 mit 87 Jahren gestorben.

Christine Jakobi-Mirwald